

Bezugspreis:

3 erteilt. 21. — W. monat. 1. — W. frei ins Haus, wozu zahlbar. Postbezug: Monatlich 1. — W. exkl. Postgebühren. Umter Kreuzband für Deutschland und Österreich-Ungarn 10.25 W. für das übrige Ausland 14.50 W. bei täglich einmal Zustellung 12.50 W. ...

Der „Vorwärts“ mit der Sonntagsbeilage „Volk u. Welt“ erscheint wochentags zweimal, Sonntags einmal.

Telegraphische Adresse: „Sozialdemokrat Berlin“.

Vorwärts

Berliner Volksblatt

Zentralorgan der sozialdemokratischen Partei Deutschlands

Anzeigenpreis:

Die achtspaltige Anzeigenzeile kostet 2.50 W. ... „Kleine Anzeigen“, das ist gedruckt 75 Pfg. ...

Redaktion und Expedition: SW. 68, Lindenstr. 3. Fernsprecher: Amt Moritzplatz, Nr. 15190-15197.

Montag, den 19. April 1920.

Vorwärts-Verlag G. m. b. H., SW. 68, Lindenstr. 3. Fernsprecher: Amt Moritzplatz, Nr. 11753-54.

Der Streik in Oberschlesien.

Breslau, 18. April. (Fig. Bericht des „Vorwärts“.) In der Streikangelegenheit ist heute die Entscheidung gefallen. Die Streikleitung hat den Zementarbeitern ein Telegramm geschickt, daß sie ausbarren müßten. Morgen beginnt der Streik der Gruben- und Schichtenarbeiter. Der Bund der technisch-industriellen Beamten schließt sich ebenfalls dem Streik an ...

Das entscheidende Auftreten der Arbeiter hat insofern schon einen Erfolg gehabt, als der französische Kommandeur die Offiziere, die an dem am Freitag vorgelommenen Mißhandlung beteiligt waren, veranlaßt hat, sich zu entschuldigen. Den beiden Mißhandelten wurde ein Schmerzensgeld von 1000 bzw. 3000 M. zugesprochen.

Während also auf Grund dieses Berichtes der Streik der Arbeiter unmittelbar vor dem Ausbruch steht, wird über den Stand der Angestelltenbewegung folgendes mitgeteilt:

Kattowitz, 18. April. Der Streik der Angestellten der Schwerindustrie ist abgeendet worden. Gestern morgen haben in Kattowitz Verhandlungen stattgefunden mit einem siebenköpfigen Ausschuss, zusammengesetzt aus Landrat Schwendy-Kattowitz als Vorsitzenden, dem italienischen Ingenieur Verfranca als Vertreter der Entente-Kommission, Oberbergamt Brandes als Vertreter des Demobilisationskommissars, Regierungsassessor Dercow, ebenfalls von der Regierung, Oberbergamt Fischer als Vertreter des Reichswirtschaftsministeriums, Bergamt Westphal als Vertreter des Schlichtungsausschusses Kattowitz und Assessor Beckhaus als Mitglied des Landrats Schwendy.

Die Kommission verhandelte mit den Vertretern der Arbeitgeber, 23 Werkverträttern und 35 Angestelltenvertretern. Die Verhandlungen führten gestern abend zu dem Ziel, daß zunächst der Gleiwitzer Schiedsspruch für die kaufmännischen Angestellten von den Arbeitgebern angenommen wurde. Damit ist ein Hauptpunkt der Angestelltenforderungen erfüllt. Weiter wurden den technischen Angestellten Aufschläge auf die Februargehälter gewährt, die durchschnittlich 45 Proz. betragen, während man bei den kaufmännischen Angestellten nur Aufschläge von 25 bis 35 Proz. auf die Februargehälter gewährte. Als Bedingung wurde vereinbart, daß die Arbeitszeit für die kaufmännischen Angestellten nicht mehr 48, sondern 49 Stunden betragen soll. Die weiblichen Angestellten erhalten die geforderten Gehälter mit 10 M. Abstrich. Es wurde weiter vereinbart, daß aus Anlaß der Streikvorrichtungen keinerlei Maßregelungen erfolgen dürfen. Durch diese Abmachungen ist es gelungen, den Arbeiterkampf abzuwehren und die Ruhe zu sichern.

Die Kopf- und Handarbeiter Oberschlesiens protestieren gegen die Entscheidung der Entente, daß die Betriebsräte in Oberschlesien nicht eingeführt werden dürfen. Die Kopf- und Handarbeiter lassen sich ihren Anspruch auf das Betriebsrätegesetz nicht nehmen und fordern Beibehaltung aller ihrer Rechte. Die Betriebsräte werden aufgefordert, ihre Funktionen auszuüben. Die Verantwortung für alle Vorgänge, die aus der Nichtbeachtung der Betriebsrätegrundsätze entspringen, tragen nicht die Arbeiter, sondern die Entente-Kommission und ihre Ratgeber. Für den Fall, daß die genannte Entscheidung bei der Weisungskommission kein Gehör findet, sind die Kopf- und Handarbeiter fest entschlossen, ihre Rechte auf das äußerste zu verteidigen.

Hölz in Böhmen verhaftet.

Dresden, 18. April. Vom Wehrkreis-Kommando 4 wird gemeldet: Nach übereinstimmenden Mitteilungen der tschechischen Grenz-Kommandos in Graditz und Breitenbach sowie der Militärpolizei in Eger ist Hölz am 17. d. M. in Marienbad verhaftet und in das Kreisgerichtsgefängnis Eger eingeliefert worden.

Zu der Verhaftung von Hölz wird der Polizeikommissar in Eger noch mitgeteilt: Hölz verweigert jede Auskunft über seine Person. Er erklärte, erst vor dem Gerichtshof in Prag Rede stehen zu wollen. Durch Gegenüberstellung mit einigen anderen im Kreisgerichtsgefängnis befindlichen Verhafteten wurde jedoch seine Identität festgestellt. Es wurden bei ihm noch etwa 130 000 M. vorgefunden. Mit ihm zusammen wurde ein Kommissar namens Weber festgenommen.

Kenners Reise nach Rom.

Günstige Ergebnisse.

Wien, 17. April. Im Ausschusse der Nationalversammlung für Auswärtige Angelegenheiten berichtete Staatskanzler Kenners über die Ergebnisse seiner Reise nach Rom: Derselbe Zweck, den wir im Dezember und Januar in Paris, im Januar in Prag verfolgten, und der in weiterer Folge auch in Belgrad, Bukarest und Warschau verfolgt werden soll, liegt der Reise nach Rom zugrunde: die Wiederherstellung direkter normaler Beziehungen und Verhandlungen zwischen den Ressortministerien zur Durchführung des Friedens von St. Germain.

Der Staatskanzler hob die gastfreundliche Aufnahme der Abordnung hervor. Die Teilnehmer der Abordnung nahmen den Eindruck mit, daß mehnhundertjährige Mißverständnisse zwischen beiden Völkern aus der Welt geschafft und ihre Beziehungen auf neue Grundlagen gestellt sind.

Obwohl die für uns überaus schmerzliche deutsch-südtiroler Frage offen geblieben ist, sind viele trennende Ueberhebungen, welche an das alte Reich gebunden waren, jedoch mit dem nationalen Geiste unserer deutschen Alpenländer nicht verknüpft sind; aus der Welt geschafft. Wir sind bloß Zwangsverben der alten Monarchie und können uns der Erwartung hingeben, daß in alle Zukunft die beiden Völker Freunde und gute Nachbarn sein und bleiben können.

Der Staatskanzler gab ferner eine Zusammenfassung der Ergebnisse der Verhandlungen. Was die Ergebnisse in politischer Beziehung betrifft, schreiten beide Regierungen in lokaler Weise an die Ausführung des Friedensvertrages, wobei Italien den Schwierigkeiten der ökonomischen und finanziellen Lage Österreichs Rechnung tragen wird. Italien wird Österreich bei der Aufrechterhaltung seines im Friedensvertrage garantierten Besitzstandes sowie bei der Frage der Zulassung zum Völkerbunde unterstützen. Die diplomatischen Beziehungen werden unzerstörlich aufgenommen. Beide Staaten wirken diplomatisch und politisch für die Aufrechterhaltung des Friedens zusammen, beide wünschen die Wiederaufnahme der gegenseitigen Handelsbeziehungen zu fördern.

Der Staatskanzler teilte ferner mit, die wirtschaftlichen Vereinbarungen in dem getroffenen Schiffahrtsabkommen bestimmen, daß österreichische Ware und für Österreich bestimmte Waren im Triester Freihafen freien Einfuhr, Ausfuhr- und Durchfuhrzöllen unterworfen und wie einheimische behandelt werden sollen. Ueber seinen eigenen Bedarf an Schiffraum hinaus erhöht Italien seine Einwendung gegen die Vereinbarungen, die die österreichische Regierung mit Triester Schiffgesellschaften zur Beschaffung des notwendigen Schiffsraumes für den österreichischen Verkehr sowie zur Feststellung peripherischer Frachtsätze treffen wird. Die österreichische Regierung verpflichtet sich dagegen, ihren Warenverkehr über Triest durch geeignete Vorkehrungen zu erleichtern und wenigstens 50 Proz. ihrer Ueberseebezüge über Triest zu leiten.

Die italienische Regierung beschloß ferner, sich an einem internationalen Kredit für Österreich mit 100 Millionen Lire zu beteiligen und wird Österreich Rohstoffe und Nahrungsmittel im Werte von 100 Millionen Lire liefern.

Der Staatskanzler betonte schließlich: Die getroffenen Vereinbarungen können eine Durchführung des Friedensvertrages an sich, welche auf die wirtschaftliche und finanzielle Lage Österreichs Rücksicht nimmt und einer dauernden Versöhnung beider Nationen Rechnung trägt.

Soldatendemonstration in Versailles.

In Versailles fand eine Kundgebung von Soldaten statt, die die Entlassung der Heeresklasse 1918 forderten. Ein Hauptmann soll dabei angegriffen und verwundet worden sein. Patrouillen trieben die Demonstranten auseinander.

Paris, 17. April. Der Kriegsminister erklärt in einer Samedinote, die gestrigen und vorgestrigen Kundgebungen in Versailles können nicht als besonders ernst angesehen werden, da nur ein kleiner Teil der Garnison daran teilgenommen habe. Weder aufrethretische Rufe noch aufrethretische Taten seien laut geworden.

Poincarés Schuld am Kriege.

Paris, 17. April. Gabriel Reuillard schreibt im „Populaire“, der Journalist Poincaré habe in der „Revue des Mondes“ die Verteidigung des Expräsidenten Poincaré übernommen. Er fühle, daß ein immer größerer Teil der Nation ihn für besonders verantwortlich für den Krieg halte. Die französischen Nationalisten seien mit Wohlwollen von Poincaré angehört worden, dessen Wahl zum Präsidenten der Republik sie sichergestellt hätten. Bohey komme es denn, daß anlässlich seiner Wahl zum Präsidenten Politiker der verschiedensten Richtungen, u. a. Jaurès und Ribot, ausgerufen hätten: „Poincaré, das bedeutet den Krieg!“ Warum habe das Geseh über die dreijährige Dienstzeit und die nationalistische Welle (Papenstreiche, Theatervorfälle, chauvinistische Reden und Chansons in den Musiksalen) begonnen, als Poincaré Minister des Äußeren geworden sei, und warum habe er dem Jaren Nikolaus, der zuerst mobilisiert habe, einen Besuch abgestattet. Der ehemalige Sekretär und persönliche Freund von Poincaré, Maurice Colrat, habe am 14. Dezember 1918 in der „Opinion“ geschrieben: „Das wiedereroberte Metz und Straßburg, das ist der Erfolg einer Politik, die nicht immer leicht zu machen war, die aber Raymond Poincaré mit bewundernswürdiger Besonnenheit gemacht hat!“

Die Reaktion in Mecklenburg.

Von R. Buchs-Schwerin.

Die schon mehrfach geäußerte Vermutung bestätigt sich: monarchistische Kreise bereiten einen neuen Putsch vor. Wie bei dem Verbrechen des 13. März sollen auch diesmal wieder die agrarischen Gebiete der deutschen Republik die Operationsbasis bilden. Aus dem benachbarten Pommern werden Versuche gemeldet, dem neuen Vorstoß der Reaktion ein festes Gefüge und ausgebreitete Organisation zu geben. Die Jäden der neuen Verteidigung sind weitverstreut. Ihre Anlehnung wird sorgfältig vorbereitet, wie die Art und Weise beweist, mit welcher die Arbeit in Mecklenburg ausgeführt wird. Kechnlich wie in Pommern werden auch hier entlassene und sorgfältig ausgewählte Reichswehrsoldaten als „Landarbeiter“ auf den Gutshöfen untergebracht, und Offiziere in Uniformen herrschaftlicher Jäger und Förster sind jeden Augenblick bereit, ihre vorläufige passive Rolle mit der militärischen Führer zu vertauschen. Wie aus sicherer Quelle berichtet wird, sind die sogenannten „Landarbeiter“, die selbstverständlich an wirkliche Arbeit gar nicht denken, zum größten Teil ehemalige Balkanmer. Mit Waffen und Munition sind sie reichlich versorgt; zudem befinden sich auf den Gütern noch immer eine große Anzahl Reichswehrgewehre und Gewehre, die die Schweriner Reichswehrbrigade auf angeblichen Befehl Roskes den Junkern übergeben hatte.

Soweit man den neuen Putschplan übersehen kann, ist er nicht übel bedacht! Er ist die logische Fortsetzung des Lettow-Vorbedschen Unternehmens vom 13. März. Damals versicherte mir einer seiner Offiziere treuherzig: „Im Besitz der Lebensmittelkammern Deutschlands werden wir auch die ungebürdige industrielle Arbeiterchaft bändigen können — ein Widerstand Jüterveys (des mecklenburgischen Landproletariats) ist also gesellos.“ Zudem ist die Verpflegung größerer Truppenkontingente in unferen agrarischen Gebieten nach dem Motto: Der Krieg muß den Krieg ernähren, sichergestellt. Für hohe „Kampfgelöhner“ sorgen die Junker, um deren politischer Ziele wegen ja die Rebellion geführt wird.

Darüber kann kein Zweifel bestehen: Gelingt es den Putschisten, ähnlich wie in den Märztagen in diesen Gegenden Pommerns und Ostpreußens, den Generalstreik der Landarbeiter durch bewaffnete Herden auch in Mecklenburg zu erzwingen, dann haben sie Außerordentliches erreicht. Das wissen die Junker und ihre militärischen Schützlinge natürlich sehr genau. Daher auch die Macht, mit welcher sie schon den ersten Vorstoß begannen. Außer Berlin, Ostpreußen, Pommern und einigen mitteldeutschen Städten war es einzig Mecklenburg, in dem die Kappisten für kurze Zeit unumschränkte Gewalt besaßen und der Bevölkerung die Vorzüge der Militärdiktatur mit Reichswehrgewehren und Gummimitteln in die Schädel hämmerten. Nur dem glänzenden durchgeführten Generalstreik, der jede Regierung wirtschaftlichen Lebens ersäufte, war es zu danken, die blutige Gewalttherrschaft Lettow-Vorbeds zu brechen.

Daß freilich der Putsch der Kappisten in unserem Lande zur ausgesprochenen Gegenrevolution werden konnte, ist nicht weiter verwunderlich. Ungefordert als anderswo arbeitete in der Stille Lettow-Vorbed und sein treuer Gehilfe, der General Ribbentrop, der noch heute mit Amt und Würden belastet in Schwerin thront. Die Reichswehrbrigade hatte ein tadellos funktionierendes Spitzelbureau eingerichtet, dessen Tätigkeit ein ebenso dunkles Kapitel bildet als die Herkunft des Geldes, womit es unterhalten wurde. Dieses Bureau bildet den Sammelort aller monarchistischen Offiziere, deren Befestigung noch heute auf sich warten läßt. Es versorgte die Truppen mit deutfch-nationaler „Aufklärung“ und verfaßte auch die hier berichtigt gewordenen Berichte über die „spartakistische“ gesinneten Mannschaften, die sich zu meist bei näherer Prüfung als Demokraten oder Mehrheitssozialisten entpuppten, trotzdem aber rücksichtslos entfernt wurden.

Eine besonders üble Rolle spielte der in der Presse mehrfach erwähnte Oberst v. Baumbach, welcher noch am Sonnabend, den 13. März, vor seinen Truppen eine Anlehnung hielt, bei welcher die Lügentelegramme Kapps als lautere Wahrheit verkündet wurden. Baumbach ließ keinen Zweifel darüber, daß das gesamte Offizierkorps der Brigade sich restlos hinter die „neue Regierung“ gestellt habe. Um seine monarchistische Gesinnung nochmals zu unterstreichen, erschien er am folgenden Sonntag in Begleitung eines Majors (Söderström heißt der Mann und macht noch immer ungehindert Dienst) zu den verkommenen Unteroffizieren und verhäufte, sie von der alten Regierung abwendig zu machen. „Der Eid, den Ihr Roske geschworen, gilt nunmehr dem neuen Reichswehrminister v. Lüttich“ — rief er den Leuten zu. Und derselbe Oberst wird, statt hinter Solok und Niegel an die Spitze eines Stobes gesetzt und auf die Bevölkerung des Ruhrreviers losgelassen!

Ebenso wie im Reich ist auch in Mecklenburg mit der Säuberung der Offizierkorps kaum begonnen worden. Dafür wurden ein erheblicher Teil der verfassungstreuen Mannschaften in den Lagern des Putsches entlassen.

Ihre Wiedereinstellung ist zwar von dem neuen Militär-
befehlshaber angeordnet worden, doch hat ein großer Teil der
Leute die Entlassung der Schifffahrt durch die Offiziere
vorgezogen. Truppen und Arbeiter, insbesondere das
Landvolk, haben deshalb mit größtem Mißtrauen in
die Zukunft. Die Horden des Detachements R o f f e a h haben
das Volk ausgerottet. Völlig schuldlose Arbeiter wurden
wie wilde Tiere niedergemetzelt. Auch dann noch, als Kapp
bereits besichtigt und die alte Regierung wieder in Berlin
war. Die Junker hatten vorsorglich Listen angefertigt, in
denen die Vorsitzenden der Ortsgruppen der Partei und des
Landarbeiterverbandes als unschuldig zu machende Geher
bezeichnet waren. Die nur zerschlagen und geschunden aus
dem Standgericht hervorgingen, konnten trotz der unmensch-
lichen Mißhandlungen noch immer von Glück sagen. Diesem
wurden sie nach erfolgter Marter langsam zu Tode gequält.
Die tödende Regel war für sie eine Erlösung.

Kein Wunder deshalb, daß die alarmierenden Nachrichten
aus dem benachbarten Bommern wie Bomben einschlugen.
Oberpräsident und Wehrkreiskommando geben sich zwar die
erdenschlechte Mühe, beruhigend zu wirken. Ohne Erfolg!
Die Wirklichkeit ist eben eine andere als die Berichte uns
glauben machen wollen. Die Arbeiter sehen, mit welcher offenen
Armen die Baltikumer auf den Entschloßen aufgenommen
werden. Sie leiden unter deren provozierendem Auftreten.
Was hilft es da, wenn das Wehrkreiskommando mitteilt,
daß „geschlossene“ Baltikumformationen in Mecklenburg nicht
mehr vorhanden, diese vielmehr aufgelöst sind? Die Forma-
tionen sind aufgelöst, nur daß die Mannschaften jetzt auf
den Gütern verteilt sind.

Die einzige Hoffnung der Arbeiterschaft bleibt außer der
eigenen Kraft nur noch die S i c h e r h e i t s w e h r, die unter
dem Befehl des Obersten L a n g e steht, der als entschiedener
Republikaner bekannt ist, deshalb aber von der rechtsstehenden
Presse auf das schärfste bekämpft wird. Das Blatt des deut-
sch-nationalen Abgeordneten v. G r a e f e pöbelt ihn fast täglich
in der widerlichsten Weise an, was natürlich die P o p u l a r i-
tät der Sicherheitswehr nur steigern hilft. Zwischen
Sicherheitswehr und Arbeiterschaft besteht ein vorbildliches
Vertrauensverhältnis. Ein ähnliches auch zwischen Reichs-
wehr und Volk herzustellen, ist unser aller Bemühen. Leider
muß es so lange vergeblich bleiben, als die kompromittierten
Putzschiffen noch immer der Reichswehr angehören. Ar-
beiter und republikanische Truppen hoffen, daß den schönen
Reden des Reichsministers endlich auch die Taten folgen wer-
den. Augenblicklich werden die Reden mit Hohnlachen ab-
gelesen. Die Anfeindungen von Entfernungen und Bestraf-
ungen stehen eben in so großem Widerspruch mit den Tat-
sachen. Junker und Militärs rüsten, man wird die Putz-
atmosphäre, wohin man kommen mag. Währenddem redet
die Regierung und redet so lange, bis es ihr ergeht, wie dem
mecklenburgischen Staatsminister, daß Bettow-Vorbed am
18. März einfach in Schuchhaft nehmen ließ.

Eine gleichermäßen kühle Stimmung herrscht unter
den republikanischen Reichswehrtruppen. Das be-
sagte Material gegen die Putzschiffen häuft sich täglich mehr.
Mit dem Anwachsen der Anklagen wächst auch das Gefühl
der Erbitterung bei den Truppen. Andererseits hat die putz-
schiffische Wehrheit des Offizierskorps, wie uns aus Offiziers-
kreisen berichtet wird, das Gefühl, daß die einzige Rettung
nur ein neuer Putzschiff sein kann. Sie haben nichts mehr
zu verlieren, nur noch zu gewinnen. Das stärkt unsere Ver-
mutung, daß die Gegenrevolution hier ihren besten Boden
findet. Die einzige Möglichkeit, ihr vorzubringen, ist sofor-
tige Entfernung der besagten Offiziere. Aber sofort müßte
sie geschehen, sonst lodert hier ein Brand auf, der nur
Trümmer übrig läßt.

Admiral Jellicoe, der „Stogor von Stogorra“, wurde zum
Generalgouverneur Neuseelands ernannt. Diese Verleihung
eines der meist gefeierten Kriegshelden Großbritanniens nach den
Antipoden stellt offenbar etwas ganz anderes als eine Ehrung dar.

Regierung und WTB.

Schwere Beschuldigungen hat die „Freiheit“
gegen die Leiter des WTB erhoben. Direktor Dr. M a n-
t e l l e r soll durch einen Schritt bei der „Regierung“ Kapp jenen
Erlaß erwirkt haben, durch den das Bureau als Lebens-
wichtiger Betrieb bezeichnet wurde und den Ange-
stellten, die in den von der verfassungsmäßigen Regierung,
von den Parteien und von den Gewerkschaften ausgerufenen
Streik treten würden, Zuchthausstrafen angedroht
wurden. Direktor Dr. Diez soll in einem von einem Be-
amten der Pressestelle der Reichsregierung zufällig abgehörten
Telephongespräch mit dem Nachrichtenoffizier Kapps,
Kapitänleutnant L e n g s c h, die für die Militäristenbände
günstig erscheinenden Nachrichten mit Jubelrufen, die
weniger günstigen mit Schmerzensausdrücken
aufgenommen haben. Ferner soll er im Laufe dieses Ge-
sprächs einer klapp-Rede bei der Stillierung in einem
für die Rebellen günstigen Sinne Weiland geleistet haben.

Die Antwort der beiden Angekündigten war äußerst
mangelhaft. Die angeführten Tatsachen wurden nur zum
Teil bestritten und zwar in sehr gewundener, unsicherer
Weise.

Wir hatten daraufhin angenommen, daß die Regierung
zu dem Falle Stellung nehmen würde, der sowohl für sie,
wie auch für die gesamte verfassungstreue Bevölkerung von
größter Bedeutung ist. Bisher ist dies eigentümlicher-
weise nicht geschehen. Daher müssen wir an die Regierung
die Aufforderung richten, sich möglichst bald zu äußern.
Es geht nämlich wirklich nicht an, daß die Reichs-
regierung sich dem deutschen Volke und dem Auslande
gegenüber eines Bureaus bediene, das sich willig in den Dienst
der Hochverräter stellte, während Millionen ihre Haut zum
Schutz der Republik zu Markte trugen.

Hält die Regierung die Beschuldigungen der „Freiheit“
für unrichtig, dann muß sie es selbst erklären und diese
Beschuldigungen mit einwandfreiem Material widerlegen. Die
oben erwähnte „Rechtfertigung“ der beiden Direktoren genügt
in unseren Augen auf keinen Fall. Was das Telepho-
gespräch anbelangt, so ist eine Widerlegung auch kaum zu
erwarten, da der Beamte der Pressestelle, der den Fall selbst
vor einem größeren Kreis von Pressevertretern erzählte, uns
als ein absolut zuverlässiger Parteigenosse
bekannt ist. In dieser Hinsicht erscheint uns also eine Partei-
nahme der Regierung für WTB, als ganz aus-
geschlossen. Sollte WTB, während des Putzschiffes ver-
sucht haben, sich zwei Eifen im Feuer zu halten und, durch eine
„neutrale“ Haltung, beiden Lagern Dienste zu leisten, so
ist kein Fall, unseres Erachtens, nicht um ein Haar besser.

Ist die Regierung dagegen, mit uns und der „Freiheit“,
zu der Erkenntnis gelangt, daß die Haltung des Bureaus
während des Putzschiffes nicht einwandfrei war, dann ist es ihre
Pflicht, sofort die Konsequenzen daraus zu ziehen. Wir
wissen wohl, daß eine Regierung eine große offizielle
Nachrichtagentur mit einem bereits eingearbeiteten
und ausgedehnten Apparat mit Auslandsverbindungen un-
bedingt braucht, und als solche kommt gegenwärtig nur
WTB in Betracht. Aber an der Person der kompromit-
tierten Leiter dieses Unternehmens kann diese Frage
unmöglich scheitern.

Jedenfalls ist der gegenwärtige Zustand unhaltbar,
weil unwürdig und nur geeignet, das Vertrauen weiter
Volkstreu in die Regierung zu schwächen.

Antibolschewistische Industrieritter.

Von mehreren Seiten werden wir auf einen Herrn Dr.
R a s s e r aufmerksam gemacht, der die jetzt wieder aufflam-
mende Angst des Bürgertums um den Geldsack für ein zwei-
selhofes Unternehmen auszunutzen sucht. Mit Hilfe einer
Schreibmaschine hat er den „Verband gegen den Bolschewi-
mus“ gegründet und einen Aufruf losgelassen, der in die

Angabe seines Bankkontos ausklingt. In diesem Aufruf
heißt es u. a.:

„Der Verband wird Aufklärungschriften von Arbeiter-
führern, in denen die bolschewistischen Utopien sachlich — unter
Darlegung der augenblicklichen Verhältnisse in Rußland — wider-
legt werden, unentgeltlich oder zu billigen Preisen unter den Ar-
beitern verbreiten.“

Die Methoden, nach denen hier geschmort wird, können
uns nicht gleichgültig lassen. Herr Dr. R a s s e r soll uns er-
klären, welche Arbeiterführer für ihn Broschüren schreiben
wollen, kann er das nicht, so bleibt die Behauptung zu wider-
legen, daß es sich um einen Mißbrauch des Ansehens von
Arbeiterführern handelt. Weiter wäre zu fragen, wer von
den Unterzeichnern des Aufrufs (Bankdirektor
B u d d e, Reichsfinanzminister a. D. G o t h e i n, Prof.
R a h l, Wilhelm O s t w a l d, Prof. Q u i d d e, Dr. M a r-
m i l i a n B e i f e r, Käthe S c h i r m a c h e r u. a.) von sei-
ner Unterschrift etwas weiß, nachdem Anfragen in einem
besonderen Falle das Gegenteil ergaben?

Das Unschuldslamm Bischoff.

In der „Kreuzzeitung“ fühlt sich Graf Westarp gedrungen,
den Major Bischoff und die Eisernen Division gegen den Vorwurf
der Teilnahme am Putzschiff zu verteidigen. Er schreibt:

Eins weiß ich positiv, daß von den Führern der
Eisernen Division kein Mensch an militärische Gewalt-
unternehmungen denkt, und daß sie auch an dem März-Unter-
nehmen nicht beteiligt gewesen sind. Die Vereinigung der
Division, deren Bureau die Regierung mehrfach ausgehoben
hat, widmet sich allein der wirtschaftlichen Unter-
dringung und rechtlichen Beratung jener tapferen Baltikum-
kämpfer, die man um hie Zulage, sie anzuführen, betrogen hat.

Graf Westarp scheint, als er diese Ausführungen für den
Sonntag schrieb, die Sonnabendausgabe des „Vorwärts“
noch nicht gelesen zu haben. Aus der dort abgedruckten Korre-
spondenz der Verschwörer ging die Beteiligung des Ma-
jor Bischoff an der Verschwörung klipp und klar hervor. Und
was die Vereinigung der Eisernen Division anbelangt: wie er-
klärt Graf Westarp die hier schon mehrfach erwähnte Instruk-
tion des Vereins ehem. Angehöriger der Eisernen Division vom
30. Januar 1920, die mit den Worten schließt:

Zum Schluß mag noch auf die Selbstverständlichkeit hin-
gewiesen sein, daß wir uns streng davor hüten müssen, die le-
sten politischen Ziele, die uns vorschweben, in der Öffentlichkeit
zu betonen.

Diese Instruktion, gezeichnet Hans Hauptmann, trägt
den Zusatz: „Mit Genehmigung des Divisionsführers.“

Aber kein Führer der Division hat an den Putzschiff ge-
dacht! Graf Westarp versteht das Herauslösen der Putzschiffen bald eben-
sogut wie die Reineidsoffiziere selber.

Der Edelputzschiff!

Unter den im Reichswehrministerium Verhafteten figuriert
ein Stützeingenieur Meyer, der jetzt aus englischer Gefangen-
schaft zurückgekehrt ist und seitdem viele Volksersammlungen un-
sicher macht. Sofern ein Reichswehrsozialist referiert, meldet sich
der Herr Putzschiff in der Diskussion zum Wort, stellt sich als
stamm-republikaner, national-antidemokratischer Edel-
kommunist dar, der der Welt zu sagen hat, daß alle bisherige
Stellungnahme zum sozialen Problem eine falsche war. Ihm
komme es nur darauf an, daß durch den Kommunismus der
„christlich-germanische“ Gedanke, den englisch-jüdi-
schen zu Fall bringe.

Jener Herr gehört zu einer Gruppe von Nationalisten, die für
ihre verschwommenen Ziele Anhänger in den Kreisen der radi-
kalen Arbeiter suchen. Das verbindende Glied soll wohl der
Antisemitismus sein.

Wenn es den Herren gelungen ist, ein paar Leute zu finden,
die ebenso witzig wie sie solchen Phantasieereien abliegen, so nimmt

Der Oberbefehlshaber.

Von Martin Heuchtwanger.

Es ist so leicht, ein Großer zu werden heute, wo die Ordnung
wackelt und wo das Rechtmäßige dem Falschen gegenüber nicht die
Fouci gebraucht, sondern es mit Güte und Verstand in die Bahnen
der Norm lenken will.

In Delitzsch hat sich Hans Molla zum Oberbefehlshaber er-
nannt, hat Erlasse herausgegeben, amtliche Schriftstücke veröffent-
licht, den Landrat verhaften lassen, einen Tag, eine Nacht, noch einen
Tag, bis man ihn ein bißchen energisch anfaßt.

Gudt man hinter die Kulissen dieses Putzschiffes, so öffnet sich eine
Komödie, die auf der Bühne zu ungläublich erscheint.

Herr Hans Molla ist ein Gastwirt. Trotz seiner vierundzwanzig-
jährige Jahre der regelrechte Besitzer einer regelrechten Gastwirtschaft.
Da sieht er hinter dem Schanitzschiff und mit Grazie gießt er seinen
Kunden ein Glas helles Bier ein, einen Rummel, einen Nordhäuser.
Er streicht sich den Schnurrbart und freut sich darüber, daß er ein
Mann von Welt ist. Arbeiter kommen zu ihm, Rutscher, Stellungs-
lose. Es ist ihnen nicht nur um ihr Glas Bier, den Rummel, den
Nordhäuser zu tun. Bei Molla gibt es mehr, gibt es eine Unter-
haltung, die die Herzen hebt und die weite Perspektiven öffnet.

„Na, was gibt's Neues, Molla?“

„Nichts, nicht doch ich wüßte!“ Molla pflegt seine Perlen nicht
vor die Säure zu werfen, er dessen politische Kenntnisse und Gefühle
sich doch nicht zu vergleichen brauchen mit denen dieser Ahnungs-
losen.

Erst nach langem Drängen und wenn die Kunden zu albernem
Zug schwächen, öffnet sich Mollas Mund. Jetzt erst sieht man, wer
er ist, der Herr Molla. Wann er nur wollte! Wenn er Präsident
der Republik werden wollte? Kleingeld! Mit Knüttel würden sie
greifen, diese Schlappschwänze. Aber wozu? Will er gar nicht,
der Herr Molla! Denn das ganze System paßt ihm nicht. „Ihr
wißt ja natürlich nicht, was das ist, ein System. Aber das System,
das ist die Hauptsache. Erst das System, dann das Regieren!“

Und die Arbeiter, die Rutscher, die Stellungslosen laufen mit
offenem Mund den Worten dieses Großen, dieses Staatsmanns, der
die Welt in die Tasche stecken könnte, wenn er wollte, und der sich
den Schnurrbart dreht.

Und eines schönen Tages will Molla wirklich. Man hat es ihm
hinterbracht, daß der Landrat von Mantuffel mit Kapp unter einer
Decke gesteckt hat, daß er Arbeiter mißhandelt hat lassen. Die es
ihm erzählen, schimpfen und frohlocken, aber sie tun nichts dagegen.
Molla reißt die Gebuld.

„Ich werde das ändern. Ich werde das abschaffen. Herr Man-
tuffel hat ausgespielt. Jetzt werde ich den Befehl übernehmen.“

Und Arbeiter, Rutscher, Stellungslose tun mit, trinken von
Mollas Worten. Zwölf Mann, vierundzwanzig Mann, sechsund-
dreißig Mann.

Molla wirft sich in Gala und nimmt zwölf seiner Anhänger
mit. Mit gelbem Gewand, gelbem Hut, mit einem roten

zwei Begleitern zu Herrn Mantuffel geht und ihm erklärt, es sei
aus, alles sei vorbei, er habe jetzt den Oberbefehl übernommen
und der Landrat sei verhaftet. Und dann sagte er noch einiges von
Schweineerei.

„Wer sind Sie? Wie kommen Sie dazu?“

„Die ganze Arbeiterschaft steht hinter mir.“

Herr Mantuffel fängt sich und läßt sich abführen.

Mollas Anhang wird größer. Stolz dreht er sich den Schnurr-
bart, die seinen Gedanken sind geschwunden. Er verständig die
höflichen Behörden davon, daß sie jetzt unter ihm stehen. Er
läßt rote Plakate drucken und unterschreibt sie: Oberbefehlshaber
Molla.

Delitzsch ist in größter Aufregung. Die Depeche durchläuft
Deutschland: Ein Putzschiff in Delitzsch.

Und die maßgebenden Behörden, die Molla eigentlich nicht recht
anerkennt, die Schlappschwänze, begeben sich zum Herrn Ober-
befehlshaber, der sie mit Gönnermienen empfängt. Aber schon nach
wenigen Minuten wird aus seiner Gönner- eine Armfänger-
mienen; denn er sieht, wie aus seinen sechsunddreißig Mann wieder vier-
undzwanzig werden, zwölf, noch weniger, und daß man doch nicht
ganz so schlapp ist. Er denkt an seinen Vier- und Schnappaus-
sicht, an seine bürgerliche Existenz, und er sammelt Entschuldig-
ungen; er habe es gut gemeint, er sei geläufig worden, man dürfe
es ihm nicht übel nehmen, und er lege unter diesen Umständen sein
Oberbefehlshabermant gern in andere Hände.

Er kehrt wieder hinter dem Schanitzschiff und gießt den Kunden
Bier, Nordhäuser, Rummel ein, und wozu ihn nach seinen Erle-
bnissen fragt, wird herzlich angefahren.

Erst über Jahr und Tag wird er erzählen, wie er Oberbefehls-
haber war und daß er ganz Deutschland in die Tasche gesteckt hätte,
wenn er nur gewollt hätte und wenn er nicht Mitleid mit den
Dorren gehabt hätte.

Die Frau ohne Schatten.

Erstaufführung im Opernhaus.

Nach Wien und Dresden — Berlin. So will es diesmal die
Regie Straußfächer heimlich. Man bereitet seinem Werk einen
Reisefuß, der nach dem 1. und 3. Akt vielleicht vom Rausch der Sen-
sation mitbestimmt war, nach dem 2. aber die tiefsten Spuren innerer
Begeisterung trug. Hier triumphiert die überlegene künstlerische
Bilalität der Schauspielerin Barbara Kamp. Klammern schlagen
aus dem Boden, wo sie stand und ging. Die Dekoration war sei-
delmäßig, ohne Prunk, von erlebtem Geschmack. Die Symbolik
des Dramas blieb unklar, wo das Orchester aufwallend die Stimme
zudeckt. Die Musik ist in den Hauptteilen, besonders des zweiten
Aktes, von einem gemächlichen Ausdruck, des Chorische, langgezogene
Priesprache auf der Bühne und manche Dehnung des Orchester-
sahes, auch der Schluß des Werkes zeigen den Erfinder Strauß
ganz nicht mehr in einer aufstrebenden Linie. Der Meister einer
malenden, mit Reigen vollgeladenen, idyllischen und zündenden
Orchesterprache aber zwingt immer wieder zu grenzenlosem He-
spelt. Im ganzen ein echter und auch spezifischer Strauß. Ueber
das Festhalten dieser Aufführung soll noch gesprochen werden.
R. S.

„Antigone“ von Walter Hasenclever.

Großes Schauspielhaus.

Sophokles wird umgedichtet, damit ein Aeon, ein Vorkehr
Wilhelms des Gewesenen, mit den Worten des Hohenzollern
wörtlich redet. Hasenclever witterte 1918 etwas und hatte Haß auf
die kriegerische Welt. Er hatte Hoffnung in die
friedliche Welt. Nur fehlte ihm, dem Keinen Propheten, das
große Talent. Darum blähte er sich sehr auf. Zu allen Zeiten,
schon im „Sohn“, schon in seinen Vorlesungen und Briefen, gab er
sich viel zu pausbackig. Das ist ein knabenhafter Dichter, kein
Kindlicher.

Da sie die Leiche ihres Bruders doch bestatet hat und der
schreckliche Aeon sie zum Grabe verurteilt, wird Antigone plötzlich
zur Evangelistin für das arme Volk. Nicht weil es sie aus dem In-
nern treibt, sondern weil der Dichter etwas wittert. Man gönne
ihm seine gute Gesinnung. Das Volk dankt ihr, der plötzlich
entdeckten Ratier der Armen. Der König, der für seine wau-
rende Macht aus den gesammelten Torsheiten Wilhelms des
Zweiten das Passendste ausliest, wird verzweifelt. Das Zeichen
zum Verbrennen der Stadt gibt er. Ohne Haftung, ohne die
Märstin, die schon zur Gruft verschwunden ist, bleibt das Volk.
Es sollte verzweifelt sein. Da ihm einmals von Antigone Chris-
lich zugeredet wurde, ist es aber mutig. Der Blinde, der Laune,
der Einarmige, sie alle Opfer einer bösen Kriegszeit, beschließen,
neue Wohnung, neue Arbeit zu suchen, nach seiner halben Kraft
ein jeder, doch jeder mit seiner ganzen Kraft.

Oh, wir sind vernachlässigt! Unser Theater ist verdammt.
Konst wäre es nicht möglich, daß ein Auger Regisseur, daß Herr
Karlheinz Martin das Zirkusbeater zu einem geradezu zer-
schmetternden Unsin aufgebaut hat. Er hat so viel über die
Großheit des Lichtbildes und des alten „lebenden“ Kriegereins-
bildes und gegen Siegesmäntel und seltsame Weiringerer und
unverständliche Klassik gegrübelt, daß er für diesmal ganz gelähmt
steht. Die Menschen und Gruppen stehen nicht mehr menschlich
auf der Bühne. Sie sollen monumental geschichtet stehen. Aber
solche redenden Denkmäler in Tritot und unter Bestrenkung des
Scheinwerfers strömen einen geradezu lächerlichen Schein der
Starrheit und Gezwungenheit aus. Das Ruden der Massen, das
doch ein dumpfes Rumoren, ein brühendes Wogen oder ein zu-
schendes Gezeiter sein soll, wird pantomimisch gezeigelt.

Antigone Frau Ehsoldt. Sie muß sich überfordern. Sie
kann keine Milde mehr atmen, sie muß hie theatern. Sie geht, ab-
wohl sie manchmal sehr rührend in die Raumunlichtheit hinein-
klingt, wie ein heiseres und abgeschrieenes Ungeheuer; sie, die Ver-
kürterin Christi vor Thebens Gemäuer. Solches erzwingen Ha-
senclever und der Zirkus von ihrer Schlichtheit. Herr Jen-
nings wollte großen Charakter spielen, den Thronen mit
Muskulatur, der den Hauptschlag der Verzweiflung auf die nackte
Brust nicht jähdet und sich, in Gemütsdissen heulend, grimmig
übermenslich auf dem Boden wälzt. Er übersehete seine Rolle
aus dem antik Königlichem ins atleisch Moderne, er war Kraft-
meier mehr als Kraft. Er tauschte mit dem Portret, den
Hasenclever vor Reine hinwirft, noch hüfiger und sorgloser, als
seine Rolle es gestattete. Max Schöberl.

das zu heutiger Zeit nicht wunder, wo an allen Ecken und Enden jenseits des Ozeans zu erleben.

Darf man darauf noch hinweisen, daß dem Kreis des Herrn Wenzel Leute, wie die radikalsten „Ganoven“ Bauer, Walden, Bille nicht fernstehen, von denen der Unabhängige Bauer für den Austritt Serrhels aus der Partei sprach, da dieser ihm nicht radikal genug. Das hinderte ihn keineswegs, mit Kapp zu verhandeln, wofür ihm die Arbeiterschaft auf den Arnen danken mußte. Und Herr Wille? Ihn ließ die Revolution eine Wandlung durchmachen, die ihn vom nationalen Antisemit zum internationalen Diktatorwähler führte. Ob er heute noch Mitglied der U. S. P. D. ist, wissen wir nicht.

Adieu Kappisten!

Reinigung der Beamtenchaft.

Man wird jetzt darangehen müssen, entschiedener als bisher die Herren zu erledigen, die ihre staatlichen Ämter gegen die Republik führen. Die Ankündigung entlockt der Reichsdrucke Aufschrift — ihr, die den schamlosen Gewissenszwang der unter den Hohenzollern regierenden Volksminderheit immer gestiftet hat! Wenn übrigens das Urteil im Adlonprozeß oder vielleicht auch die Behandlung der Angeklagten durch den Vorsitzenden das beabsichtigte Vorgehen mit angeregt haben sollen, so ist freilich die Republik selber schuld an Zuständen, wo unter dem Kaiserbild Angeklagte mit „Königliche Hoheit“ und „Durchlaucht“ angeredet werden; die Republik hat sich ja bisher nicht dazu aufschwingen können, den Adel abzuschaffen, was man in Deutschland nicht und der Tschechoslowakei sofort getan hat. — Uebrigens handelt es sich bei dem Vorgehen nur um bewußt antirepublikanische Beamte.

Die Internationale der Soldaten.

Geiern hielt der „Friedensbund der Kriegsteilnehmer“ in den „Kammerjäten“ eine gut besuchte Versammlung ab. Einleitend und Höhepunkt der Veranstaltung bildete die Vorlesung eines Manifestes von Henri Barbusse an den „Friedensbund der Kriegsteilnehmer“ durch Konrad Veidt. Der Eindruck der starken und schönen Worte des bekannten französischen Dichters und Sozialisten war ein gewaltiger. Wie werden, wenn irgend möglich, das Manifest in nächster Zeit abdrucken. Dann sprach Carl Betzer über die Ziele des Friedensbundes, der eine Weltkameradschaft aller ehemaligen Soldaten zum Kampfe gegen den Krieg erstrebt. Nach ihm kam Yanag Wrobel zum Wort, der mit passender Folgerichtigkeit und seinem Sarkasmus das Wesen des preußisch-deutschen Militarismus zerlegte. Besonders das Verhalten Ludendorffs fand das verdienteste vernichtende Urteil, ohne daß der Redner wünschte, Herrn Ludendorff an der Laterne zu sehen, denn es wäre schade um die Laterne. Hauptmann Reber sprach über Entmilitarisierung. Er hielt die Reichswehr für unnötig und schädlich; eine starke Polizeitruppe müsse genügen, um der Allgemeinheit Schutz gegen Verbrecher und politische Kollapsen zu bieten; die Reichswehr könne es nicht, das habe sie bewiesen. Emil Rabold und Arthur Zidler sprachen über den Kapp-Zug und die Vorgänge im Ruhrrevier. Beide gaben in der Beurteilung der Putschisten und dem Verlangen nach Beseitigung aller Möglichkeiten einer Wiederholung des Verbrechens einander nichts nach. Nur glaubte Zidler im Gegensatz zu Rabold einen roten Militarismus ablehnen zu müssen, wie er auch bewaffnete Aufstände gegen die Reichswehr für die Arbeiterschaft verhängnisvoll hält. Im Schließen werden die Reaktionen immer über sein. Das Proletariat hat andere, edlere und härtere Waffen, wie der Generalstreik bewies. Als letzter Redner ergriff Heppenheimer die Versammlung, im Wahlskampfe nur antimilitaristische Parteien die Stimme zu leihen. Nachdem noch eine Weisheit russischer Kriegsteilnehmer vorlesen worden war, wurde die Abendung eines telegraphischen Grubes an die französischen Kameraden beschlossen.

Groß-Berlin

Willkommen in der Heimat!

Reichskommissar Stüdtgen über die Gefangeneneinlieferung.

Die von den Söhnen Groß-Berlins und Brandenburg des Reichsbundes der Kriegsbeschädigten, Kriegsteilnehmer und Kriegshinterbliebenen am gestrigen Sonntag im Zirkus Busch veranstalteten Demobilisierung der heimgekehrten Kriegsgefangenen wurde zu einer sehr eindrucksvollen Feier. So sprach der Reichskommissar über die Gefangeneneinlieferung und ihrer Familien, daß lange vor Beginn das mächtige Zirkusgebäude bis unter das Dach besetzt war und diese keinen Einlaß mehr erhalten konnten. Von der Manege heraus leuchtete in roten Nischenbuchstaben die von Girlanden und Pflanzenzweigen und von Schwarz-Weiß-Rot umrahmte Inschrift: „Die Heimat grüßt Euch!“

Die künstlerischen Vorbereitungen — Konzert des Blüthner-Orchesters unter Leitung von Scheinpflog, Gesänge des Berliner Schubert-Chors (M. v. L. S. W.), podere Dichtungen von Ernst Freytag und von Emma Bölg, vorgelesen durch Fräulein Marg Keff und Herrn Karl de Vogt — waren mit Geschick ausgewählt und fanden verdienten Beifall.

In seiner Begrüßungsansprache erwähnte der Bundesvorsitzende Rothmann, daß der Bund zusammen mit den Reichsbehörden nichts unterlassen hat, die Heimkehr der Gefangenen zu beschleunigen. Er wies hin auf die schweren Leiden, die sie auszuhalten hatten. Als er dazwischen sprach, die in der Gefangenenschaft hinterher mühten, erhoben sich die Versammelten und die Kapelle spielte die Legende die Weise „Ich hatt' einen Kameraden“. Die Heimgekehrten mahnte der Redner, mitzuschaffen am Wiederaufbau Deutschlands für unser freigeordnetes deutsches Volk. (Storfer Beifall.)

Als Vertreter der Reichsregierung sprach Stüdtgen, Reichskommissar für die Kriegsgefangenenfürsorge. Er überbrachte Willkommensgrüße des Reichspräsidenten und des Reichsarbeitsministers, die beide am Erscheinen verhindert waren. Kriegsgefangenschaft bedeutet, führte er aus, keinen Mangel. Vor diesem Los blieb behauptet, wer in der Stappe sah oder gar in der Heimat den Schieber und Wucherer machte. In Kriegsgefangenschaft geriet, wer an der Front bis zum letzten Augenblick aushielt. Dem Schicksal der Kameraden, die jetzt noch in Gefangenenschaft sind, hat die republikanische Regierung ernsthafte Sorge gewidmet. Keinen Tag hat sie gesäumt, sich darum zu bemühen, daß ihnen die Freiheit wiedergegeben würde. Jetzt sind die Gefangenen aus Ostpreußen zum Teil auf dem Heimweg. Ein erster Transport ist aus Madonopol abgegangen und ein zweiter wird bald folgen. Die Heimkehrung von dort kostet für jeden Gefangenen 30 000 M. Aber selbst wenn tausend Millionen dazu nötig wären, gäben wir sie hin. Ueber die Heimkehrung aus Sowjetland wird ich wahrscheinlich morgen den Vertrag mit dem Vertreter der Sowjetregierung unterzeichnen. (Beifall.) Lebensmittel im Werte von 12 Millionen Mark, Kleider, Stiefel, Wäsche usw. liegen für die Heimkehrenden bereit. Auch

aus Rumänien wird noch eine kleine Anzahl Gefangener bald kommen. Frankreich hat noch 700 Kriegsgefangene in Gefangenensitzen zurückgelassen. Wie haben alles getan, auch für die Freilassung zu erwirken. 140 davon sind, wie uns gestern gemeldet wurde, schon entlassen. Von Japan ist ein Gefangenentransport unterwegs. Alle Heimkehrenden unterstützen wir bei dem Wiedereintritt ins Berufsleben. Ein Gesetz sichert ihnen Versorgung bei der Wiedereinstellung. Das deutsche Volk hat jetzt die Freiheit. Wögen auch die heimgekehrten Kriegsgefangenen diesen Deutschland nun zu dem Haus zu machen, in dem jeder sich glücklich fühlen kann.

Die Mitteilungen des Reichskommissars wurden mit lebhaftem Beifall aufgenommen.

Die Tagesordnung für die Berliner Stadtverordnetenversammlung in der kommenden Woche umfaßt nicht weniger als sechs Anträge, darunter ein Antrag der Maßnahmen gegen die Wohnungsnot und zur Beseitigung von Mißständen auf dem Gebiet des Wohnungswesens verlangt. Unter den Beratungsgegenständen steht an erster Stelle die Erhöhung der Kur-Verpflegungsstellen in allen städtischen Krankenhäusern von 6 auf 12 M., dann die Aufnahme einer neuen Anleihe über 300 Millionen Mark in Schuldverschreibungen auf den Inhaber, die Erhöhung des Verpflegungslozes für die städtischen Soldaten, der Grunderwerbsteuer, sowie über die Errichtung eines städtischen Kleinrenten- und Siedlungsamtes. Dazu kommen noch mehrere kleinere Vorlagen.

Wegen verletzten Knaben wird per 36 Jahre alte, aus Köln-Chrenfeld gebürtige Ingenieur Heinrich Hubert Rachtheim von der Berliner Kriminalpolizei gesucht. Rachtheim überfiel am 10. Februar d. J. in einem Pensionat in der Neuen Friedrichstraße 47 den 29 Jahre alten, aus Ruffisch-Polen stammenden Oberkanalar Salomon Morzes, stieß ihm einen Dolch in den Hals, raubte ihm mehrere Wertgegenstände, ergriff damit die Flucht und entkam. In Gelsenkirchen festgenommen, mußte Rachtheim dort zunächst ins Krankenhaus gebracht werden. Aus diesem ist er jetzt entflohen. Wahrscheinlich hat er sich wieder nach Berlin gewandt. Der verletzte Oberkanalar ist im hiesigen Schwabkrankenhaus geheilt und dann entlassen worden. Wo er jetzt wohnt, weiß man nicht. Er wird ersucht, sich bei der Kriminalpolizei zu melden.

West-Deutscher Kulturbund nennt sich eine Vereinigung, die durch Geldsammlungen anlässlich der deutschen Sache in den Abstimungsgedieten unterstützen will. Von zuständiger Stelle wird vor dieser wie vor anderen derzeitigen Unternehmungen gewarnt, da sie ernsthaften Einrichtungen, die zum Beispiel der Grenzstädte des Deutschen Schulbundes für die Grenz- und Auslandsdeutschen, hinter der die großen Heimatvereine Schleswigs, Ostpreußens und Schlesiens stehen, Abbruch tun und einer Reihe von Verunsicherungen Veranlassung geben hat, auch aus dieser für Deutschland national und wirtschaftlich so wichtigen Frage Kapital für sich zu schlagen.

Die kommende Fahrpreiserhöhung der Stadt- und Ringbahn. In der nächsten Woche finden die Verhandlungen über die Tarifierhöhung auf der Stadt- und Ringbahn statt. Es liegen zwei Vorschläge dafür vor, von denen der eine eine Erhöhung des Fahrpreises um 30 Prozent, während der andere eine solche von 50 Prozent vorseht. Wie eine Korrespondenz hört, ist die Annahme des Antrages der dreißigprozentigen Erhöhung wahrscheinlich. Auch bei der Heindenort-Weidenwälder Nebenbahn hat nicht die tarifmäßige Erhöhung der Fahrpreise der Staatsbahnen Platz gegriffen. Es sind dort die Preise nur um 30 Proz. erhöht worden. Die Ludwig von neuen Koloniallinien ist für alle Bahnstrecken in Groß-Berlin abgelehnt worden.

Steglich-Dichterfeld-Beilendorf. Eine neue Fahrverbindung zwischen Steglich und Beilendorf wird demnächst eingerichtet werden, nachdem die Gemeinde Steglich ihre Zustimmung erteilt hat. Dafür geht die „grüne“ Linie der Kreisbahn vom Bahnhof Steglich nach Dichterfeld ein, die mit der Hausmündung überflüssig wird. Für die neue Linie werden Umsteigearten, gültig von Kottbusch-Friedenau bis Beilendorf, eingeführt. Gleichzeitig wird die Linie 61 der Großen Berliner durch die Bismarck- bis zur Mariendorfer Straße durchgeführt.

Reichsbund der Kriegsbeschädigten und Hinterbliebenen, Bezirk 9, M. C. Dienstag, Unions-Häute, Weidenwälder Str. 222, außerordentliche Generalversammlung.

Wetterbericht bis Dienstagmittag: Etwa kühl, veränderlich, aber meist bewölkt mit Regenfällen und einzelnen Gewittern bei mäßigen westlichen Winden.

Groß-Berliner Lebensmittel.

Steglich. Anmeldung von: 1 Dose Bohnen in Schweinefleischbrühe gefüllt für Haushalte, die 6 Personen und mehr zählen. 100 Gramm Maisgerst. Bestellung von: 125 Gramm Weizenmehl, 125 Gramm Haferflocken, Nahrungsmittel an Kinder im 1. bis 6. Lebensjahr, an Jugendliche, an werdende Mütter, Personen von 65 bis 70 und über 70 Jahren.

Landwehr. 4 Pfd. Kartoffeln, 20 Gramm Butter, 70 Gramm Schmalz, 180 Gramm Schmalz als Sonderportion, 250 Gramm Haferflocken, 250 Gramm Weizenmehl, 250 Gramm Erbsenbohnen.

Mit-Geldern. 125 Gramm Karnelebe, 125 Gramm Ruben, 125 Gramm braune Bohnen, 250 Gramm Weizenmehl, 1 Büchse Fleisch, 1 Büchse Leberwurst, 250 Gramm Kartoffelmehl. Für Kriegsbeschädigte 200 Gramm Kartoffelmehl, 250 Gramm Haferflocken. Sämtliche Einfuhrzulassungen werden für ungültig erklärt.

Tempelhof. 125 Gramm Teigwaren, 500 Gramm weiße Bohnen für Einwohner, die die Bohnen bei der ersten Belieferung des Abchnittes 47 nicht erhalten haben. An Kinder im 3. und 4. Lebensjahr 500 Gramm Weizenmehl, 250 Gramm Teigwaren, 1 Paket Reis. An Kriegsbeschädigte 1000 Gramm Teigwaren, 500 Gramm Soja, 500 Gramm Weizenflocken. Anmeldung: 250 Gramm Finken, Brotzuzulassung; Bestand von 250 Gramm Karnelebe. Anmeldung von 250 Gramm Karnelebe.

Groß-Berliner Parteinachrichten.

Heute, 19. April.

44. Abteilung. 168 Uhr, Frauenfestabend bei Urteisch, Christianiastraße 115.

Morgen, 20. April.

19. Abteilung. 7 Uhr, Schulaula, Rigauer Str. 51, Mitgliederbergsammlung. Tagesordnung: „Die politische Lage“, Referent Genosse Wübbegans.

Charlottenburg. Außerordentliche Generalversammlung, 7 Uhr, in der Aula der Leibniz-Universität, Schillerstr. 125/127, am Anie. Vorstandschaft, Vorschläge von Kandidaten zur Reichstagswahl. Anträge und Wahl von Delegierten zur Kreisgeneralversammlung.

Bildungsveranstaltungen.

Steglich. Dienstag, 8 Uhr, Klasse U. M. 2 des Gymnasiums Besprechung. Beginn eines sechs wöchigen Kurses. Montag für Betriebsratel — Genosse Kaufmann Trömel spricht über Bilanzwesen.

Sport.

Eröffnung im Grunewald.

Der gestrige Eröffnungstag der Grunewaldrennbahn sah eine vollkommen überfüllte Bahn. Das Hauptereignis, den Frühjahrspreis, holte sich Ralte, die das niedrigste Gewicht trug, gegen den gut gelaufenen Flieger, den nur ein Kopf von Merich und Duding trennte, die letzten Rennen erzwangen.

1. Eröffnungs-Jagdbrennen, 15 000 M., 8000 Meter. 1. Berlin (Bismarck), 2. Corlar (Edler), 3. Elfen (Ademmann). Ferner

Leisen: Karmol, Kaffon Rouge, Steinberger. Tot.: Sieg 18:10, Platz 15, 17.

2. Osterstraß-Jagdbrennen, 12 000 M., 3500 Meter. 1. Donoeb (Herr v. Berchem), 2. Stella II (v. Pelzer), 3. Etachob (Wachtstroem). Ferner Leisen: Lora, Winer, Charlene Cousin, Strumme von Porzici. Tot.: Sieg 20:10, Platz 11, 12, 13.

3. Frühjahrs-Preis, 20 000 M., 4000 Meter. 1. Ralte (Streit), 2. Flieger (Kemper), 3. + Duding (Kühse), 3. + Merich (Kalle). Ferner Leisen: Rosowich (5), Götterinade (6), Sieg, Rosenbald. Tot.: Sieg 40:10, Platz 20, 37, 9, 11.

4. Minus-Jagdbrennen, 20 000 M., 3500 Meter. 1. Girald (Klaser), 2. Quereiber (Proese), 3. Jeldute (v. Dornberg). Ferner Leisen: Jagzolda (4), Barbar (5), Bederige (hieß am Start stehen). Bierjohn (gef.), Hölleglut, Semira. Tot.: Sieg 32:10, Platz 17, 25, 50.

5. Priester-Jagdbrennen. 1. Friedensritter (Thalede), 2. Selopia (Rohde), 3. Albroa (Raff). Ferner Leisen: Feldheim (4), Waldgang, Minimar (gef.), Capitash (ausgebr.), Albroa, Denkmünze, Mondnacht, Cana, Toppel (angeh.). Tot.: Sieg 47:10, Platz 18, 22, 19.

6. Preis von Spandan, 15 000 M., 4000 Meter. 1. Tapaniel (Schmidt), 2. Luchs (H. Müller), 3. Liebermann (Löpel). Ferner Leisen: Kaudgrün, Emschellang (angeh.), Waldfrieden, Papirag. Tot.: Sieg 28:10, Platz 15, 29, 29.

7. Gieß-Jagdbrennen, 12 000 M., 3800 Meter. 1. Finis (Kalle), 2. Kaulsch (Richter), 3. Gießritter (Taager). Ferner Leisen: Onaida (4), Geing II (5), Rabina (6), Dittel II, Telesheria (gef.), Leuchte (gef.). Tot.: Sieg 20:10, Platz 12, 14, 17.

Die Jagdbrennen in Treptow fanden im Zeichen des großen Frühjahrspreises über 50 Kilometer, dem der Aprilpreis und der Preis von Treptow über 20 und 30 Kilometer vorausgingen. In allen drei Rennen ging die Extraklasse: Appellans, Bauer, Saldow und der Frankfurter Bech an den Start. Im Aprilpreis zog Saldow sofort an die Spitze und wies wiederholte Angriffe seitens Appellans siegreich ab. Bauer fuhr wie immer ebenfalls ein schnelles Rennen, konnte aber dennoch Appellans den zweiten Platz nicht streitig machen. Auch im Preis von Treptow sicherte sich Saldow die Führung und sah bis zum Schluss des Rennens noch wie der sichere Sieger aus. Infolge Radwechfels mußte er aber nun Appellans und auch Bauer an sich vorbeiziehen lassen, um mit dem dritten Platz zufrieden zu nehmen. Das Hauptereignis, der große Frühjahrspreis, nahm leider nicht den erwarteten einwandfreien Verlauf. Appellans, der schnellste Fahrer im Rennen, sah sich nicht weniger als dreimal gezwungen, sein Rad zu wechseln, wodurch Bauer gewonnenes Spiel hatte.

In den Fliegerrennen bewies Gabe wieder seine gute Klasse; er gewann das Hauptfahren und das Zweiführerfahren mit seinem Berliner Arabam nach Gefallen. In einem 10-Kilometer-Prämienfahren vermochte er jedoch nur den zweiten Platz zu belegen. Den Sieger stellte Oskar Tich durch einen gelungenen Ausreißer, der ihm neben dem hohen Preis auch reichen Beifall des Publikums eintrug.

Ergebnisse: Aprilpreis, 20 Kilometer: 1. Saldow 18 Min. 58 Sek., 2. Appellans 20, 3. Bauer 1130, 4. Weich 1300 Meter zurück. — Preis von Treptow, 30 Kilometer: 1. Appellans 28 Min. 17 Sek., 2. Bauer 260, 3. Saldow 2010, 4. Weich 2270 Meter zurück. — Großer Frühjahrspreis, 50 Kilometer: 1. Bauer 48 Min. 34 Sek., 2. Appellans 5610, 3. Saldow 5610, 4. Weich 12 180 Meter zurück. — Hauptfahren, 5 Runden: 1. Gabe 3 Min. 7 Sek., 2. Sennede, 3. Hahn, 4. Häusler. — 10-Kilometer-Prämienfahren: 1. Osk. Tich 18 Min. 19 Sek., 2. Gabe, 3. Reinas, 4. Schmah. — Zweiführer-Hauptfahren, 6 Runden: 1. Gabe-Abraham 3 Min. 3 Sek., 2. Häusler-Wegener, 3. Teplaf-Rubela, 4. Sennede-Saldow.

Berlin streich gegen Hamburg. Die Berliner Fußballgemeinde gab sich gestern auf dem Unionsportplatz in Mariendorf ein Stelldichein. Die beiden Gegner am Fußballweltkamps Hamburg-Berlin lieferten sich einen außerordentlich interessanten Kampf, der das Interesse des Publikums im höchsten Maße in Anspruch nahm. Besonders gefiel das Zusammenstoß der Mitte, von denen unsere Berliner hier noch zu lernen haben. Die Verteidigung der Berliner hingegen war sehr gut, während die der Hamburger zu wünschen übrig ließ. Bereits in der 25. Minute sah die Welt zum drittenmal im Tor der Berliner. Aber noch bis zur Halbzeit gelang es der abwehrenden Berliner Mannschaft, zwei Tore auszubringen und sofort nach Beginn der zweiten Spielhälfte das dritte einzubringen. Trotz aller Energie konnten es die Hamburger nicht verhindern, daß Berlin schließlich noch ein viertes Tor erlangte. Mit 4 gegen 3 erlangten die Berliner Fußballer nach manch schöner Niederlage einen schönen Erfolg und einen verdienten Sieg.

Gewerkschaftsbewegung

Reichstarifabschlüsse im Buchbindergewerbe.

In 14-tägigen Verhandlungen haben die Vertreter des Verbandes der Buchbinder und Papierarbeiter in Eisenach und Weimar zwei Reichstarife mit den Vertretern von acht Arbeitgeberorganisationen zum Abschluß gebracht, durch die die Lohn- und Arbeitsverhältnisse von rund 100 000 in der Papierverarbeitung beschäftigten Arbeitern und Arbeiterinnen tariflich geregelt werden.

Für die Staats- und Karionagenbranche wurde ein einheitlicher Reichstarif abgeschlossen, der in seinem materiellen Teil 6 Ortsklassen vorseht. Die ab 1. April gültigen Stundenlöhne bewegen sich für Buchbinder in der höchsten Ortsklasse zwischen 3,65 M. im ersten Jahre der Ausbildung und 4,55 M. nach dem 5. Jahre der Ausbildung. Für Berlin gelten besondere Bestimmungen; die im Vertrag besonders benannten Spezialarbeiter erhalten pro Stunde 2 Pf. mehr. Die Löhne der Hilfsarbeiter schwanken zwischen 1,20 M. pro Stunde im 15. Lebensjahr und 2,20 M. bei über 21 Jahre alt und 3 Jahre im Beruf stehend. Für Buchbinderinnen unter 16 Jahren ist ein halbjährlich steigender Lohn von 1,10 bis 1,40 M. vorgesehen, für Buchbinderinnen über 16 Jahre als ein Lohn von 2,05 M., steigend bis 2,45 M. im 5. Berufsjahr. Spezialarbeiterinnen, die als solche besonders benannt sind, erhalten 15 Pf. pro Stunde mehr. Die Löhne der Hilfsarbeiterinnen schwanken zwischen 1,15 M. im Alter von 14 Jahren bis 2,20 M. für über 22 Jahre alt und drei Jahre im Beruf stehend.

Am 14. Mai tritt auf die Löhne der Hilfsarbeiter ein Aufschlag von 35 Pf. pro Stunde, auf die der Hilfsarbeiter ein solcher von 15 resp. 20 Pf. auf die der Buchbinderinnen von 10 und 15 Pf. und auf die der Hilfsarbeiterinnen von 10 Pf. ein.

Für die Arbeiterschaft in Buchbindereien, Gewerkschaftsbuch- und Briefumschlagfabriken und Buchbinderabteilungen von Buchdruckereien wurde ebenfalls ein Reichstarif abgeschlossen, der in der höchsten der vorgesehenen 6 Ortsklassen für Arbeiter Löhne nach der Stufung des jetzigen Tarifs von 3,20 bis 4,65 M. nach dem 4. Jahre nach der Ausbildung vorseht. Spezialarbeiter erhalten einen Zuschlag von 20 Pf. pro Stunde. An Arbeiterinnen soll gezahlt werden: für geübte 2,35 bis 2,60 M. pro Stunde, Spezialarbeiterinnen erhalten 10 Pf. mehr.

Diese Vereinbarung gilt bis Mitte Mai, da am 10. Mai gemeinsam mit dem Druckgewerbe über weitere Lohn-erhöhungen verhandelt werden soll. Führen diese zu keinem Resultat, dann gilt das Abkommen bis Ende Mai. Auf die Grundlöhne des Arbeiterarifs erfolgt ein Aufschlag von 35 Proz.

